

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1916)
Heft: 14

Artikel: Ein Brief über die gegenwärtige Lage der Juden in Russland [Teil 2]
Autor: Volkart, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In die fünfgliedrige Redaktionskommission wurden gewählt vom Freidenkerbund: *E. Brauchlin, M. Gutmann, Zürich* und *Prof. Dr. Ferd. Vetter, Bern*; vom Schweizer Monistenbund: *C. Flubacher* und *Dr. H. Gschwind, Basel*.

Die Rechnungsprüfung übernahm der Vorstand der Ortsgruppe Luzern.

Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Vortrag des Redaktors des „Schw. Freidenker“ über das Thema: „*Warum organisieren sich die Freidenker?*“ Der Vortrag wird in extenso in diesem Blatte erscheinen und auch als Broschüre herausgegeben werden. Ihm fügte sich eine äusserst rege Besprechung mehrerer Tagesfragen an. — U. a. wurde die Schreibweise einer gewissen Presse einer scharfen Kritik unterzogen und die Versammlung verurteilte einstimmig das Verhalten einiger Blätter, die in unverantwortlicher Weise die Bevölkerung zu verhetzen und für die eine Mächtegruppe einzunehmen suchen.

Gegen den indirekten Zwang in der Armee, die Soldaten am Feldgottesdienste teilnehmen zu lassen, wurde ebenfalls Protest eingelegt und es wird der Freidenkerbund in einer diesbezüglichen Eingabe an den Bundesrat Abhilfe der vor kommenden Beeinträchtigung der staatlich garantierten Glaubens- und Gewissensfreiheit verlangen.

Die sechsstündige Tagung war reich an Arbeit; ein fester tatkräftiger Wille zeichnete sie aus; sie erfüllte die Teilnehmer mit neuem Mute zum Kampfe gegen die Reaktion und für eine edlere Lebensauffassung; ihre Früchte wird die Zukunft reifen.

Fälle religiöser Unduldsamkeit, Fälle von Verstössen gegen die Verfassungs-Artikel über die Glaubens- und Gewissensfreiheit im Militärdienst melde man der Redaktion des „Schweizer Freidenker“.

Kirchgang und Feldgottesdienst im Heere.

In No. 8 des deutschen „Freidenker“ steht folgendes zu lesen:

Unserm Gesinnungsgenossen Adolf Hoffmann, Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses, ging wiederholt die Nachricht zu, dass Dissidenten und Freireligiöse beim Heere gezwungen würden, an den Religionsandachten teilzunehmen. Er sandte daraufhin folgendes Schreiben an den Herrn Kriegsminister:

Ein Brief über die gegenwärtige Lage der Juden in Russland.

(Schluss.)

In Witebsk wurden 1000 Pud Zucker, welche der Stadtrat erhielt, mit Ausschluss der Juden nur unter die christlichen Kaufleute verteilt. In Lefel, Minsk und vielen andern Städten wollten die Staatskassen den Juden kein Geld wechseln. In Gadjatsch hat man nachts in den Gräbern der Juden auf dem Friedhof nach Pulver, Silber und Gold gesucht. Wir wundern uns nach solchen Tatsachen über antisemitische Erscheinungen auch unter dem progressiveren Teil der russischen Gesellschaft der Residenzstädte nicht. Als das „Rote Kreuz“ Medizinstudenten des 7. Semesters brauchte, wurde von den Juden, die sich anmeldeten, kein einziger genommen. Sogar die liberale Petrograder Stadtverwaltung ist von Antisemitismus angesteckt. An der Spitze einiger städtischer Lazarette steht ein gewisser Dr. Nezvetajew, welcher offen verlangt, dass man zu ihm kein jüdisches ärztliches Personal schicken solle. Die Frau des bekannten Gutschkow organisierte ein neues Lazarett und erklärte sofort, dass sie keine jüdischen Aerzte und Hilfskräfte haben wolle.*)

Die Wogen dieses über ganz Russland gehenden, künstlich aufgepeitschten Antisemitismus erstrecken sich sogar bis nach Sibirien, wo bis jetzt die Juden tolerant behandelt wurden. Auch da wurden in einem

*) Diese Tatsachen müssen neben die andern gestellt werden, dass die russischen Reaktionäre eine Campagne vorbereiten, um mit offiziellen Dokumenten beim Friedensschluss die Juden als Verräter zu verleumdern, die an der Not des russischen Vaterlandes keinen Anteil genommen hätten, vielmehr einen schädlichen, und so will man den jüdischen Ansprüchen auf Gleichberechtigung von vornherein Hemmnisse in den Weg legen. Die Nummer der „Tribüne“, der unsere Arbeit entnommen ist, veröffentlicht eine Reihe solcher Dokumente, die vom hohen Militär zur Verleumdung der Juden abgefasst sind.

Berlin, 13. XII. 15.

Herr Kriegsminister! Berlin.

Soeben geht mir als Vorstand der Berliner freireligiösen Gemeinde eine Nachricht zu, nach welcher der Herr Major und Batl.-Kommandeur des III. Landsturm Inf.-Batl. Potsdam mit Namen Scharrschmidt, z. Zt. . . ., einen Befehl erlassen hat, nach welchem sich alle Dissidenten am Kirchgang stets zu beteiligen hätten. Bei der 11. Komp. wurde dieser Befehl am 10. d. M. verkündet. Ich bin überzeugt, dass dem Herrn Kriegsminister davon nicht nur nichts bekannt ist, sondern dass, wie früher, es nur dieser Mitteilung bedarf, um den Herrn Major auf das Unzulässige seines Befehls aufmerksam zu machen und die Rücknahme desselben zu veranlassen. Um gefl. Nachricht ersucht

Hochachtungsvoll

Adolf Hoffmann,

Vorstand der Berliner freireligiösen Gemeinde.

Auf diese Beschwerde ging folgende Antwort ein:

Leipzigerstr. 5.

Berlin W. 66, 27 XII. 1915.

Auf das gefällige Schreiben vom 13. 12. 1915 teilt das Kriegsministerium ergebenst mit, dass wegen der Abstandnahme von der dienstlichen Heranziehung Heeresangehöriger, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, zum Kirchgang, das Erforderliche veranlasst worden ist.

Im Auftrage: (Unterschrift.)

Das war am 27. Dezember 1915. Am 4. Januar ging folgendes Schreiben von der Front ein:

., den 3. I. 16.

Werter Gesinnungsfreund!

Teile Ihnen hierdurch freudig mit, dass der Kirchenbesuch für Dissidenten heute durch Parolebefehl aufgehoben wurde.

Indem ich Ihnen herzlich danke für Ihre Bemühungen, zeichnet

Am 7. Januar erhielt Adolf Hoffmann gleich drei Briefe von der Front, nach welchen nunmehr auf Grund eines am 6. Januar erlassenen Parolebefehls von allen Dissidenten verlangt wurde, dass sie bis zum 20. Januar ihre Kirchenaustrittsbescheinigung bei der Kompagnie einreichen. Und ein späterer Brief meldet, dass am 19. Januar der Kompagniebefehl erging, dass, wer bis zum 20. Januar die Bescheinigung über seinen Kirchenaustritt nicht eingereicht hat, „muss mit zur Kirche.“

Darauf ging folgendes zweite Schreiben an das Kriegsministerium:

Löbl. Kriegsministerium!

Den Empfang Ihres Schreibens vom 27. 12. 15 dankend bestätigend, möchte ich darauf hinweisen, dass die Anordnung des Herrn Kriegsministers in dieser Sache im III. Landsturm-Inf.-Batl. Potsdam (z. Zt. . . .) versucht wurde, illusorisch zu machen.

Wohl wurde der Befehl zum Kirchgang aufgehoben, aber durch Herrn Major Scharrschmidt (in Friedenszeiten Standesbeamter an der Fischerbrücke, Berlin) im Stabsparolebefehl vom 6. I. 16 angeordnet, dass alle Dissidenten bis zum 20. I. ihre Austritts-Bescheinigung (aus der Landeskirche) bei ihrer Kompagnie einzureichen haben. Das ist aus drei Gründen nicht möglich:

1. trägt ein Soldat im Felde seine Familienpapiere nicht bei sich;

bedeutenden sibirischen Zentrum trotz Bedarf an Aerzten jüdische Aerzte ausgeschlossen. Die Lage für die Juden ist schrecklicher als man sich vorstellt und wenn wir erfahren, was in der Armee vorkommt, so wird das Bild noch grauenerregender.

Ueber den Antisemitismus in der russischen Armee hat man schon viel geschrieben. Nur zu viele Tatsachen illustrieren die feindliche, geradezu mörderische Beziehung eines Teils der russischen Generäle, Offiziere und Soldaten zu den Juden. Die Ruinen vieler grosser und kleiner Städte, viele jüdische Frauen und Greise könnten davon erzählen. Niemals aber hat noch der Antisemitismus in der Armee so gewütet, wie gerade in den letzten Monaten, von den Schützengräben an bis zur hintersten Position. Das folgende in Smargon geschehene Ereignis kann als beste Illustration zu unserer Behauptung dienen. Diese traurige Tatsache ist durch Beweise festgestellt. Es sind Zeugen und ein Protokoll mit Unterschriften vorhanden, und die Kanzlei, welche die Beschwerdegesuche an den allerhöchsten Namen (d. i. den Zaren) übernimmt, ist schon davon unterrichtet. Am 11. September ist der Befehl ausgegeben worden, dass die Juden ohne Unterschied des Alters Smargon verlassen müssen. Der Sohn Leb des alten, kranken Juden Abraham Sobol erklärte dem Kosakenoffizier, er wisse nicht, wie reisen, da er seinen Vater weder mitnehmen noch verlassen könne. Der Offizier bat, ihn zum alten Juden hinzuführen. Im Zimmer nahm er vor den Augen des Sohnes seinen Revolver und erschoss den Vater. Sich zum Sohn wendend: „Jetzt können Sie fahren,“ und gab ihm keine Zeit, auch nur den Vater zu beerdigen. Der Sohn hat jetzt das Gesuch „an den allerhöchsten Namen“ eingereicht, dass Nachforschung gemacht werde. Ueber andere in Smargon vorgekommene Schreuslichkeiten zu sprechen ist zu qualvoll.

Als Smargon evakuiert und die Juden fortgeschickt waren, begann man die Häuser anzuzünden, ohne zu berücksichtigen, dass in vielen Wohnungen noch Kinder und Greise geblieben waren. Viele von ihnen

2. hat nicht jeder eine Austritts-Bescheinigung, da eine solche ja nicht durch Gesetz vorgeschrieben ist und von dem Betreffenden, selbst wenn er in der Heimat Anverwandte hat, so schnell nicht zu besorgen ist, selbst dann nicht, wenn er Tag- und Aktenzeichen anzugeben in der Lage ist, ganz abgesehen von den jetzt schwer erschwierlichen Gerichtskosten;

3. ist ein Teil der Dissidenten und Freireligiösen gar nicht in der Lage, eine solche Bescheinigung zu beschaffen, wenn sie als Kinder von dissidenten oder freireligiösen Eltern zur Welt gekommen sind. Es müssten für die Militärbehörde doch die Militärpapiere (Pass und Soldbuch) genügen, da sonst leicht die Meinung Platz greifen kann, es sei nur beabsichtigt, den Befehl des Kriegsministers illusorisch zu machen.

Indem ich um gefl. Veranlassung des Notwendigen ersuche, sieht einer orientierenden Antwort entgegen. Adolf Hoffmann.

Am 30. Januar 1916 erfolgte vom Kriegsministerium der Bescheid:

Berlin W. 66, 29. I. 1916.

Auf das gefällige Schreiben vom 8. I. 1916 teilt das Kriegsministerium ergebenst mit, dass wegen der Befreiung der Dissidenten vom dienstlichen Kirchgang das Erforderliche veranlasst worden ist.

Im Auftrage: (Unterschrift.)

Ich bin überzeugt, dass Vorstehendes auch die Leser des „Schweizer Freidenker“ interessiert. Leider sind aber die Verhältnisse in Deutschland im zivilen Leben und im Heere (so weit es dem Wissen und Willen des Kriegsministeriums unterliegt) in dieser Sache z. Zt. wenigstens fast allgemein einander diametral entgegengesetzt. Was beim Heere in der Zeit der Not als „kluge Politik“ dem Gesetz gemäss ausgeführt wird, scheint man im zivilen Leben nicht immer für nötig zu erachten, eben weil das Moment der Gefahr hier nicht unmittelbar besteht und daher der parteiischen Handhabung des Gesetzes in der Regel noch ungestraft gefröhnt werden kann.

Wie die Sache im zivilen Leben bei uns steht, weiss wohl jeder Leser des „Schweizer Freidenker“, dagegen scheint mir die Frage wert in Umlauf gesetzt zu werden, wie es sich in dieser Hinsicht in unserm Heere verhält? Eine diesbezügliche Klärung muss uns sehr angelegen sein.

Die an der Berner Delegierten-Versammlung gebildete Kommission zur Überwachung der praktischen Ausübung des Gesetzes der Glaubens- und Gewissensfreiheit nimmt gewiss diesbezügliches Material bereitwilligst entgegen (s. den Aufruf auf Seite 54 der heutigen Nummer), und es ist die Pflicht eines Jeden, sie in ihrer Arbeit nach Möglichkeit zu unterstützen.

J. E.

Anmerk. d. Red. Dieser Artikel liegt schon seit längerer Zeit bereit; nachdem nun die Freidenker an ihrer Hauptversammlung in Zürich abermals Stellung zu der Art der Handhabung der Glaubens- und Gewissensfreiheit beim Militär Stellung genommen haben, dürfte das Interesse für obige Ausführungen besonders rege sein. Beachten Sie namentlich auch den Hinweis im letzten Absatz!

sind in den Flammen umgekommen. Ein ganzes Verzeichnis von erschossenen und getöteten Juden, von geschändeten Frauen, von ermordeten Kindern ist vorhanden. Die militärischen Vorgesetzten sahen zu, ohne die Untaten zu verhindern.

Besonders tragisch ist die Lage der jüdischen Soldaten in der russischen Armee. Sie werden wie Verdächtige, ja sogar wie Verräter behandelt. Es sind Fälle vorgekommen, wo man jüdische Soldaten aus den Schützengräben entfernte, um ihren Kameraden zu zeigen, dass die Juden unsichere Leute seien. Absichtlich werden die Juden andererseits an die gefährlichsten Stellen geschickt, jedoch ganz ausnahmsweise belohnt, wenn sie sich auszeichnen. Als in einem Regiment, das bei Dwinsk stand, beim Erscheinen deutscher Flugzeuge, welche Bomben warfen, vier Juden sich in ihrer Stelle hielten und wegen ihres tapfern Verhaltens vom Offizier dem Obersten zur Auszeichnung vorgeschlagen wurden, erklärte dieser, man brauche Juden nicht zu belohnen und man solle sich mit dergleichen Vorschlägen nicht weiter an ihn wenden.

Es liegt Grund vor zur Behauptung, dass der jüdische Soldat in den Schützengräben seitens seiner Mitsoldaten und seitens der eigenen Obrigkeit grösseren Gefahren ausgesetzt ist, als seitens des Feindes. Viele russischen Offiziere wollen überhaupt keine jüdischen Soldaten haben und suchen mit den verschiedensten Mitteln sich ihrer zu entledigen. Hier spielen sich Tragödien ab, von denen man gar keine Vorstellung haben kann, Dinge, deren Veröffentlichung aber vorderhand unmöglich ist.

Natürlich sind auch andere Tatsachen vorhanden, die von aufrichtiger Freundschaft zu den Juden zeugen, aber sie sind selten und gehen in einem Meer von Feindseligkeit und Hass unter, von welchem nicht nur die jüdischen Soldaten, sondern auch die Aerzte und Sanitätsmannschaften umgeben sind.

Nach einer Uebersetzung veröffentlicht von Otto Volkart, Bern.

Freies Denken.

Neue Weltanschauung. Ein lebendig sprudelnder, nie versiegender Quell, der dem Denken immer wieder Nahrung bietet.

So viele schmücken sich gern mit dem Ehrentitel Freidenker, selbst Gläubige nehmen ihn für sich in Anspruch. In Wirklichkeit kann nur als Freidenker betrachtet werden, wer durch ernstes Nachdenken zur neuen Weltanschauung gelangt ist und wer durch seine Lebensart den Beweis gibt, dass er bemüht ist alles Schlechte, alles Niedere zu überwinden.

Wer seinem Nebenmenschen mit Vorurteil, Hass oder Verachtung begegnet, weil er dieser oder jener Gemeinschaft angehört, für den ist der Ehrenname Freidenker nicht zutreffend. Man raube den Menschen niemals die Gelegenheit sich frei zu entwickeln. Wenn der Grosse den Kleinen zu unterdrücken trachtet, dann sucht der Schwache, dem es an Macht fehlt, sein Recht zu behaupten, durch Verschlagenheit und List den Druck abzuwehren. So werden niedere Triebe durch die Unterdrückungssucht des Stärkeren geweckt. Gleiches Recht, gleiche Freiheit für alle ist höhere Kultur. Der einzelne Mensch sowie die Völker erben ihre Eigenschaften infolge ihrer geschichtlichen Entwicklung. Wer will behaupten er sei ein Prachtmensch, er stände höher als die andern, die, wie wir alle durch den Zufall der Geburt dieser oder jener Gemeinschaft angehören. Es zeugt von arger Unwissenheit und Ungerechtigkeit, ganze Völker zu verurteilen, weil manche ihrer Eigenschaften uns nicht zusagen. Sicher sind viele unter ihnen, die durch ihre Vorzüge, die uns fehlen, zum Muster dienen können.

Mit dem Schlagwort „fremde Rasse“ wollen, wie Shakespeare sagt, „die Narren der Natur“ hochmütig ihren Trumpf ausspielen. Sie beweisen damit, wie unreif sie geblieben sind, da sie für ihre Behauptungen keine vernünftige Erklärung haben.

Verlange von anderen nicht Tugenden, die du selbst nicht üben willst. — Erkenne zunächst deine eigenen Fehler. —

Wer bei anderen alles abfällig beurteilt und schlechte Beweggründe vermutet, ist selbst nicht rein.

Verurteile niemand, dessen Gegengründe du nicht gehört hast. — Was dir selbst unangenehm ist, das füge auch deinem Nebenmenschen nicht zu.

Übe die Treue und tue im Verborgenen nicht, was die Öffentlichkeit zu scheuen hat.

Gute Vorsätze haben nur dann einen Wert, wenn sie im praktischen Leben zur Ausführung kommen.

Übe dich täglich, deine Begierden zu beherrschen, die Sklaverei schlechter Gewohnheiten zu beseitigen, dann wirst du nach und nach Herr über die schädlichen Triebe.

Gib dein Wort nur nach reiflicher Überlegung. Hast du es gegeben, dann muss es dir heilig sein.

Lass dich nicht strafen, wenn du kein Unrecht begangen hast. Lehne dich gegen die Ungerechtigkeit auf und zeige, dass du ein denkender, fühlender Mensch bist. Suche aber das dir zugefügte Unrecht zu vergessen und brüte nicht über Rache.

Übe die Nächstenliebe nicht, weil Religionsgeber und Philosophen sie gebieten. Übe die Nächstenliebe, weil dein moralisches Empfinden sie von dir fordert, weil das Glück der anderen dir Freude bereitet.

Gewöhne dich daran, deine Nebenmenschen nach Möglichkeit zu erfreuen, verlange dafür aber keinen anderen Lohn als dein gutes Bewusstsein.

Alle diese ethischen Lebensregeln sind uralte, sie können aber nicht oft genug in Erinnerung gebracht werden.

Liebe, Freude verbreiten ist Religion, ist freies Denken, ist neue Weltanschauung.

M. G., Zürich.

Wenn den Menschen die Abscheulichkeit des Krieges, das scheussliche Grinsen des Völkermordens, das Entsetzen, die Brutalität, das Grausen, die Aengste, die Tränen der Witwen und Waisen, die Verrohung und Entsittlichung der Völker, die vandalistische Zerstörung von Arbeitsprodukten usw. vor Augen gestellt würde, statt Kriegsrühmgeschwätz, dann würde der Krieg bald aufhören. Es würde sich niemand mehr für den Krieg begeistern lassen. Und ohne durch Religion und Patriotismus begeisterte Massen kann kein Monarch, keine Geldaristokratie Krieg führen.

Aus dem „Amerik. Freidenker“.